

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 79/80 (1922)
Heft: 26

Artikel: Um unsere Bautradition
Autor: Kopp, M. / Moser, H.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-38190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Abbildung 33 sind die anlässlich der Abnahme-Versuche erreichten Wirkungsgrade der vier Turbinen ersichtlich. Wenn man bedenkt, dass das Verhältnis zwischen dem theoretischen Raddurchmesser und dem Wasserstrahl-Durchmesser mit $3500 : 38 = 93,5$ sehr hoch, und infolgedessen die spezifische Drehzahl

$$n_s = \frac{n}{h} \sqrt{\frac{N}{V_h}} = \frac{500}{1600} \sqrt{\frac{3000}{V_{1600}}} = 2,7$$

äusserst nieder ist, kann man die erhaltenen Ergebnisse als sehr befriedigend bezeichnen. Sie wurden durch eine

das vorangegangen war, der Geschmack viel zu sehr verdorben worden.

Die Besten aber fanden wieder die konstruktiven Notwendigkeiten, die Sonne, Wind und Wetter und das landesübliche Material diesen Bauten aufzwangen, und aus diesem Müssen heraus ergaben sich von selbst die ortsgewachsenen Formen. Sie fanden wieder die schwere, wuchtige Dachlinie des Bernerhauses, den knappen, hellen Giebel vom Zürichsee und die breitgelagerte Mauermasse der Engadinerfronten. Und diese von Klima und Volks-

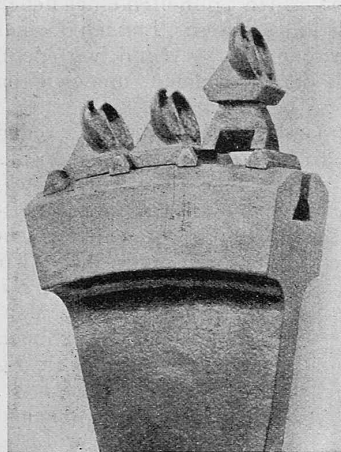


Abb. 31. Befestigungsart der Schaufeln.
(Theoret. Laufrad-Durchmesser 3550 mm.)

besonders sorgfältige Ausführung der Beschaukelung, der Düse und der Nadel erzielt. Die Schaufeln sind aus gepresstem Stahl mit sorgfältig polierter Innenfläche, die Düsen und Nadeln aus gehärtetem Stahl. Seit der Inbetriebsetzung des Werkes im Jahre 1915 wurde an den Schaufeln nur eine unwesentliche Abnützung festgestellt. Die Düsen und Nadeln dagegen wurden verschiedentlich frisch poliert oder ersetzt, sobald, wie früher erwähnt, die Messungen an dem im Unterwasserkanal befindlichen Ueberfall eine merkliche Abnahme des Turbinen-Wirkungsgrades zeigten. (Schluss folgt.)

Um unsere Bautradition.

Sind wir denn wirklich dazu verdammt, uns ewig im Kreise zu bewegen, ewig uns zu mühen um die gleichen Ziele und die gleichen Wahrheiten, um schliesslich zu erkennen, dass wir nach allem Streben, ernstem Wollen und Schaffen wieder da ankommen, von wo wir ausgegangen waren: in der Verwirrung?

Wir sind vom Jugendstil hergekommen, von jenem tollen Brande, der die leere Stilmeierei der 80er und 90er Jahre verzehrte wie Papierschnitzel und sich dann selbst ausbrannte bis auf den letzten Rest. Da standen dann unsere Besten an der rauchenden Asche und gingen daran, ein neues Gebilde zu schaffen. Nicht von Stil war mehr die Rede und auch nicht von Umsturz; man wollte nur solides handwerkliches Bauen auf der festen Grundlage einer landesüblichen Tradition. Und das war das Ziel des Strebens: Die ruhige Selbstverständlichkeit der alten Bauten, die so fest mit Umgebung und Boden verwachsen sind.

„Heimatschutz“ ist damals das Wort des Tages geworden. Es ist bis tief hinein in die Schichten des Volkes gedrungen, hat aufgerüttelt und geweckt und viele Augen geöffnet für die Schönheit bodenständiger Bauart. Was tats, dass daneben oft auch viel Zimmerliches und Laienhaftes war, das sich in Sentimentalitäten erging und den Blick für das Wesentliche nicht fand? Dazu war damals die Bewegung noch zu jung, als dass nicht Missgriffe hätten vorkommen können, und war in dem halben Jahrhundert,

charakter zu gleichen Teilen erzeugten Formen waren sich durch alle Zeiten gleich geblieben, eben weil Klima und Volksschlag sich nicht ändern durch Jahrhunderte. Und darum eignet allen Bauten einer bestimmten Landesgegend der selbe Grundton, ob sie aus mittelalterlichen Epochen stammen oder ob die Renaissance oder das heitere Barock ihre Flächen schmückten.

Das wars, was wir in jenen Tagen erkennen gelernt hatten, und unser Streben ging dahin, diese klimatischen Forderungen, die keiner ungestraft übersieht, wieder in Einklang zu bringen mit den Bauaufgaben unserer Zeit. Und im Grunde genommen kann jede moderne Bauforderung im Sinne bodenständiger Tradition gelöst werden, denn ein Haus ist und bleibt ein Haus, ob es um 1720 oder um 1920 erstellt sei. Der wesentliche Unterschied sind die technischen und sanitären Installationen.

Warum wir all dies sagen? Das sind doch längst bekannte Geschichten, wird man uns einwenden.

Ja, wohl sind's längst gehörte Grundsätze, und doch scheint uns heute die Zeit wieder gekommen zu sein, da sie neu verteidigt werden müssen. Wir sind ja wahrhaftig noch nicht am Ende unseres Strebens. Von all dem, was gebaut ward in den letzten 10 oder 15 Jahren, ist nur ein kleiner Bruchteil so selbstsicher, gut in Verhältnissen und

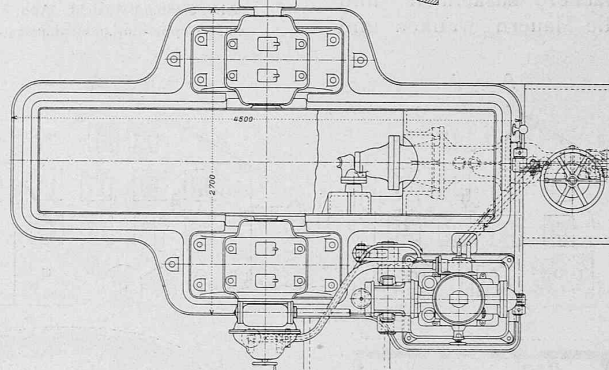
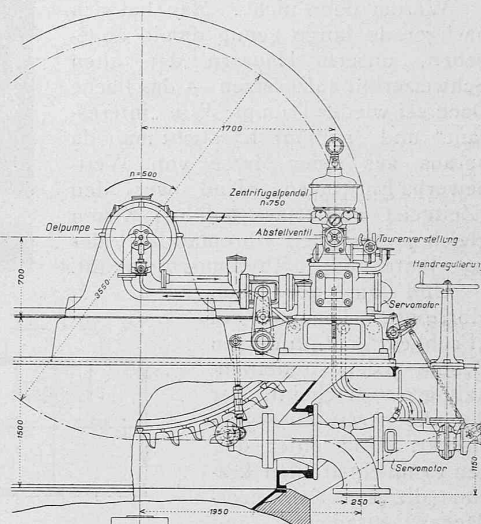
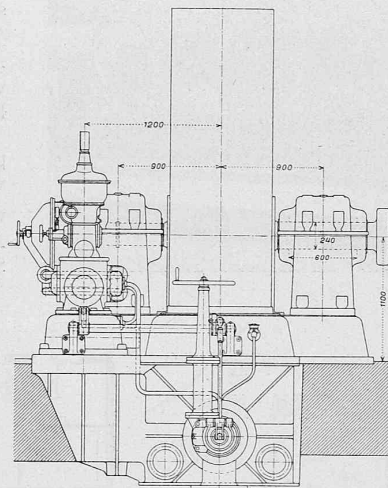


Abb. 29. Draufsicht und Ansichten 1:60 der Pelton-Turbine der Anlage Fully.
Gebaut von der Soc. Anon. des Ateliers Piccard, Pictet & Cie., Genf.
Leistung 3000 PS bei 1500 m Nettogefälle und 500 Uml/min.

handwerklichem Können, wie ein durchschnittlicher Bau aus alter Zeit. Alles andere ist viel unreifer, fremder, papierener. Wir haben also noch Berge von Arbeit vor uns.

Und doch scheint uns heute wieder die Zeit zu kommen, da eine Strömung Unsteter auch dieses Streben nach handwerksmässiger Bodenständigkeit zur Mode stempeln will, einer Mode, die bereits überwunden sei.

Warum denn nicht? Man hat sich nachgerade lange genug damit abgegeben, unsern Häusern den alten Schweizerhut aufzusetzen — das flache Dach sei wieder Trumpf. Wie „interessant“ und „persönlich“ sticht man da heraus aus einer Masse von Wettbewerbs-Entwürfen. Und wer den „Zeitgeist“ voll erfasst hat, baut Kisten gleich jurassischen Uhrenfabriken der 90er Jahre, heute „Rhythmus“ genannt.

Und am nördlichen Horizonte flammt ein „Frühlicht“ auf, in dessen Schein jeder so titanenhaft gross erscheint, der ihm die Arme entgegenstreckt. Und unter diesen Frühlichtstrahlen krachen die alten Schweizerdächer zusammen und die Mauern wanken und

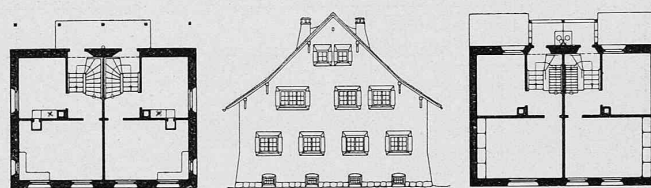


Abb. 6 (oben) Ansicht, Abb. 7 Grundrisse und bahnseitige Fassade 1:400 eines Doppel-Einfamilienhauses auf Station Wiesen der Rh. B., erbaut 1911.

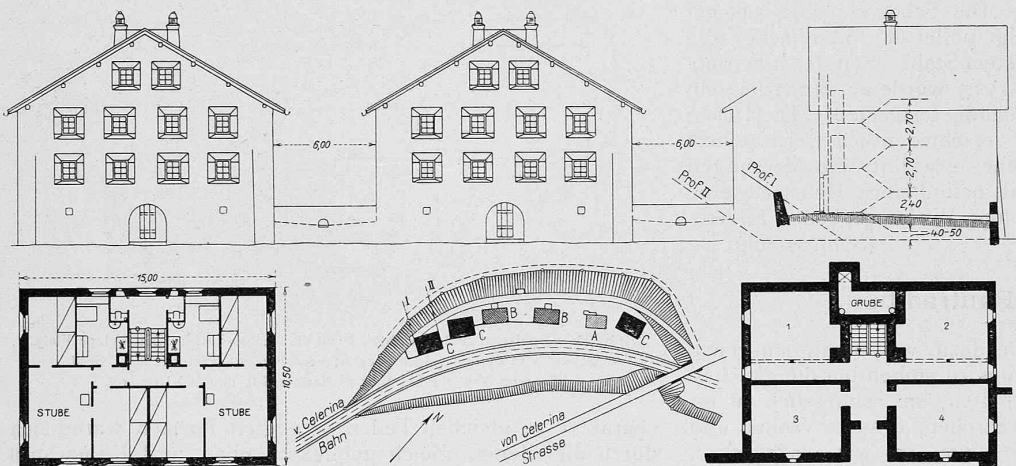


Abb. 8 Lageplan 1:4000, Abb. 9 bis 11 Grundrisse, Fassaden und Profil 1:400 der Häusergruppe Arieffa (Samaden) der Rh. B.



Abb. 12. Rückansicht der jüngsten Arieffa-Häuser, in Abendbeleuchtung.

biegen sich wie Pappendeckel in der Sonne. Die Fenster neigen sich und was gerade war, wird krumm, und was krumm war, wird gerade. Und alle Kunstpäpste werden die Mode nachbeten, und alle Preisgerichte werden mit einstimmen müssen, und wehe dem Wettbewerber, der sich nicht darnach zu richten weiss!

Und dann sind wir wieder glücklich da angelangt, wo wir vor 20 Jahren standen: In den Tollheiten eines neuen Jugendstils, in den Launen einer Architektenmode. — Sind wir denn wirklich dazu verdammt, uns ewig im Kreise zu bewegen?

Man verstehe uns recht. Wir reden keiner rührseeligen Altertümelei das Wort, noch einem ängstlichen Rückwärtsschauen. Was wir fordern, ist Anständigkeit. Wir brauchen nicht Schaaren von Bau-Genies, aber wir haben *anständige Architekten* bitter nötig, Männer, die zielsicher bleiben auf einer einmal als richtig erkannten Bahn, Männer, die mit unserer Heimat verwachsen sind, wie Blumen und Wälder. Dann werden auch ihre Werke lebendige Stücke der Heimat sein, fest verbunden mit dem Boden, auf dem sie stehen.

Das braucht viel Takt und viel Selbstzucht und viel handwerkliche Sicherheit. Aber der beste Baukünstler ist der, dessen Schöpfungen still und selbstsicher sich geben, als stünden sie schon Jahrhunderte da, und die doch bis in ihre feinsten Teile hinein durchströmt sind von der lebendigen Gegenwart. Sie allein werden Wege in die Zukunft weisen, sie allein stehen da unter ihren ältern Brüdern als ihresgleichen, sie allein haben vor der richtenden Zeit Bestand. Und all die laute

Torheit, erstellt um einer kurzen Tagesberühmtheit willen, wird nach wenig Jahren schon als Aergernis dastehn und als Zeichen einer Zeit, die sehr viel Unruhe und wenig wahre Kultur besass.

21. November 1922.

M. Kopp. H. W. Moser.

Eisenbahner-Wohnhäuser in Graubünden.

(Schluss von Seite 272, mit Tafeln 19 und 20.)

Ein recht gutes Beispiel bodenständiger Bauweise ohne alle Sentimentalität — von der das Wohnhaus bei Wiesen (Abb. 6 und 7) noch nicht ganz frei ist — ist die in drei Etappen entstandene Kolonie Arieffa am Ende des Dorfes Samaden gegen Celerina hin (Abb. 8 bis 12 und Tafel 19). In einer alten, durch die Inn-Korrektion trocken gelegten, von der Bahn durchfahrenen und als wertlose Fläche ihr zugefallenen Fluss-Schleife war vom Bahnbau her eine Spital-Baracke stehen geblieben, die